

Predigt

„Wenn Mama Nein sagt, frag ich Papa.“ Man kann für kleine Kinder T-Shirts mit diesem oder ähnlichen Sprüchen kaufen. Sie greifen das alte Erziehungsthema auf: Eltern sollten sich gegenüber den Kindern einig zeigen – und falls sie doch uneinig sind, den Zwist fair austragen. Und doch wissen wir, dass es oft genug funktioniert, auch die besten Elternpaare einmal in ihrer Verschiedenheit zu packen, dass es die völlige Einheit nicht gibt.

Mit dem Dreifaltigkeitssonntag feiern wir ein Fest, das die Frage der Einheit auf einer anderen Ebene zum Thema macht: Haben wir es im Christentum mit einem einzigen Gott zu tun – oder mit drei Göttern?

Das Christentum behauptet von sich, eine monotheistische Religion zu sein (aus dem Griechischen: ein Gott). Doch Kritiker sagen, wir hätten drei Gottheiten. Wenn wir das Kreuzzeichen machen und das bekannte Gebet sprechen: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, kämen diese drei Gottheiten vor.

Zugegeben: Es wird theologisch feinsinnig, dies aufzudröseln. Man könnte ja sagen: drei Götter mit unterschiedlichen Zuständigkeitsbereichen: einer für die Erschaffung der Welt, einer für den sehr menschlichen Kontakt mit den Menschen, und einer als innerweltliche Antriebskraft. Dann wären die Rollen verteilt.

Aus griechischen Göttersagen kennen wir die Geschichten, wie sich dort die Gottheiten untereinander nicht grün sind: Manche halten zusammen, andere tragen ihren Streit miteinander offen aus. „Wenn Mama Nein sagt, frag ich Papa.“ Dieser Spruch könnte in dieser Sagenwelt gut passen.

Solchen Zwist kennen wir aus der christlichen Glaubenswelt nicht. Im Gegenteil: Der Evangelist Johannes wird nicht müde zu betonen, dass zwischen Gott und Jesus kein Blatt Papier passt: „Wer den Sohn sieht, sieht den Vater!“ (Johannes 14,9). „Ich und der Vater sind eins.“ (Johannes 10,30).

Und Jesus kündigt den Geist Gottes an als bleibenden Beistand für die Jüngerinnen und Jünger: „Der Beistand, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Johannes 14,26). Da sind alle drei miteinander verwoben, das geht nur miteinander.

Im 15. Jahrhundert schuf der russische Ikonenmaler Andrej Rubljow eine Dreifaltigkeitsikone, von der ein Abzug auch in der Kirche St. Andreas hängt. Darauf hat der Künstler drei Engel dargestellt, die um einen Tisch sitzen und aufeinander verweisen. Ihre Blicke richten sich nicht auf irgendein Ereignis, sondern gehen in die Ewigkeit.

Die Szene verweist einerseits auf das Alte Testament, als drei Engel bei Sarah und Abraham zu Besuch waren, und die aus christlicher Sicht schon früh als Dreifaltigkeit gedeutet wurden. Andererseits steht auf dem Tisch, im Zentrum der drei Engel, ein Kelch, der an den Abendmahlskelch Jesu erinnert, an sein Vermächtnis an die Menschen.

Auf der Ikone scheinen die Engel aufeinander zu verweisen, und doch darf man sich als Bildbetrachter so fühlen, als sei man eingeladen an diesen Tisch, an den noch freien Platz.

Darin scheint mir der tiefere Sinn des Gedankens der Dreifaltigkeit zu liegen: ein einziger Gott, der aber verschiedene Wege zu den Menschen sucht – mit dem Ziel, die Menschheit

an diesen Tisch dazuzubekommen. Keine konkurrierenden Götter, sondern der eine Gott, die eine Liebe, das eine Bemühen um die Nähe zu uns Menschen. Da muss ich nicht erst zu Mama und dann zu Papa rennen – ich bin immer an der richtigen und guten Adresse.

Das ist auch wichtig im Blick auf jene etwas arg einfache Behauptung, im Alten Testament hätten wir es mit einem bösen, rachsüchtigen Gott zu tun und im Neuen Testament mit einem Gott der Liebe. Nein, wer aufmerksam liest, findet im Alten Testament das Werben Gottes um die Menschen in einem fort – sicher zwischendurch auch mit rhetorischen Aufladungen und Übertreibungen; auch mit dem Gedanken, dass die Stärke Gottes in kriegerische Erfolge hineingelesen werden müsse.

Doch das ist nicht repräsentativ für das Wesen Gottes, wie es im Alten/Ersten Testament beschrieben wird. In die beiden Testamente ganz gegensätzliche Gottesbilder hineinzulesen, ist theologisch nicht haltbar und ein zweifelhaftes Sprungbrett für Antijudaismus.

Ein Gott in drei Personen – so lautet die Kurzformel für die Dreifaltigkeit. Person aber nicht gedacht wie die Zahl der Personen, für die man im Restaurant ein Tisch reserviert. Sondern Person im Sinne eines lateinischen Ursprungs: per-sonare = hindurchtönen.

In diesen drei göttlichen Personen oder Erscheinungsformen tönt immer der gleiche Gott hindurch. Wir können wissen, woran wir mit ihm sind. Amen.